

Biblische Kunst Nackter Algorithmus

Britischen Mathematikern ist es gelungen, die vor Jahrhunderten zensierte Kinderbibel einer französischen Prinzessin zu rekonstruieren, ohne die hochempfindlichen Seiten auch nur anfassen zu müssen. Das über 500 Jahre alte Buch aus dem Besitz des Fitzwilliam Museum in Cambridge zeigt diverse Szenen aus dem Alten Testament – die Bilder von Adam und Eva hatte jedoch ein unbekannter Besitzer nachträglich übermalen lassen: Adam bekam einen schlecht proportionierten Grasrock über die ursprünglich nackten Lenden, Eva wurde in einen transparenten Schleier gehüllt. Laut Fitzwilliam-Kuratorin Stella Panayotova war sich das Museum der Verschandelung immer bewusst, konnte aber nichts dagegen tun: Anders als bei Gemälden sei es bei hauchdünnen Buchseiten nicht möglich, Farbe manuell

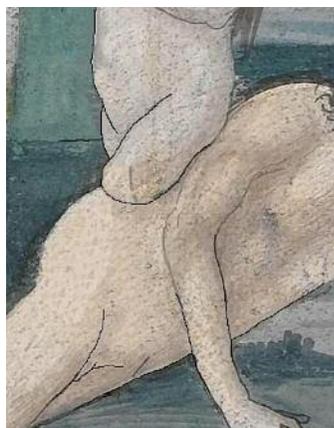
abzutragen, ohne die Seiten zu beschädigen. Das Museum bat Forscher des Instituts für Angewandte Mathematik der Universität Cambridge um Hilfe – die hatten zuvor ein Programm entwickelt, das alte Gemälde scannt und Farblücken mit den noch vorhandenen Pigmenten wieder ausfüllen kann. Im Fall von Adam und Eva haben die Wissenschaftler den Prozess nun erstmals umgekehrt und errechnet, welche Farbe an welchen Stellen nicht hingehört. So konnten sie eine genaue Rekonstruktion des Originals herstellen. Das Museum ist vom Ergebnis begeistert. Laut Panayotova hätten die Figuren nach Jahrhunderten ihre Unschuld zurückbekommen – und das mit dem Einsatz von Algorithmen statt zittriger Finger. Das übermalte Original und die Rekonstruktion werden im Rahmen einer Ausstellung noch bis zum 30. Dezember im Fitzwilliam Museum zu sehen sein. **das**



ANDREW MORRIS / THE FITZWILLIAM MUSEUM



FITZWILLIAM MUSEUM



FITZWILLIAM MUSEUM

Übermalte Bibelszenen, Rekonstruktion

Nils Minkmar Zur Zeit

Doof, aber selig



Vor keinem irdischen Wesen ängstigt sich der Tourist mehr als vor einem anderen Touristen. Sind zwei Touristen unverabredet beisammen, ist die Gefahr groß, dass sie gemeinsam in eine sogenannte Touristenfalle getappt sind. Man erkennt die an lamierten Speisekarten. Wo man das Angebot für Speis und Trank so versiegeln muss, dass es auch in Jahrzehnten noch gültig ist, hat die Falle längst zugeschnappt, und der Tourist muss erkennen, was er ist: Teil einer Macht, die die kulinarische Vielfalt der Welt auf Pizza und Pommes reduziert.

Dabei ist alles gut gemeint: Der Tourist ist auch noch an den aberwitzigsten folkloristischen Darbietungen und Objekten interessiert. In den Ferien bewundern wir urige Holzinstrumente, alte Töpfe und religiöse Stätten, ganz grundlos und restlos begeistert. Man käme nicht auf die Idee, am Urlaubsort die Feuerwache, das Krankenhaus oder die Leitstelle des öffentlichen Nahverkehrs aufzusuchen, obwohl es dort auch viel zu erfahren gäbe. Der touristische Blick ist derart auf das Abseitige, Eigentliche und Kuriose gerichtet, dass, um ihm etwas zu bieten, parallele Wirklichkeiten geschaffen werden müssen, denn kein Mensch lebt so, wie die Touristen es gern hätten.

Noch lächerlicher wirkt der touristische Zustand in Anwesenheit von Kindern, denn sie untergraben die jeder Ferienunternehmung innewohnende Ernsthaftigkeit. Beim Besuch des Doms fragen sie nach Toiletten, und auf der Safari interessieren sie sich nur für die Nagerplage auf dem Parkplatz: „Ein Hase!“ Treibt man in mühseliger Forschungsarbeit ein Glas ihrer bevorzugten Nussnugatcreme auf, kommen sie zu dem Schluss, dass die örtliche Variante leider ungenießbar, möglicherweise hochgiftig und auf jeden Fall „ekelig“ sei. Hat man ein Kind von etwa 14 mit auf Reisen, fällt das Adjektiv noch häufiger, meist in Bezug auf die von den Eltern so geschätzten uralten örtlichen Gepflogenheiten.

Ganz zu sich selbst findet der innertouristische Konflikt aber im Fall der Begegnung mit den Kindern der anderen. Man lernt dann etwas: Schleppt der deutsche Familienvater jederzeit das Äquivalent eines Infanteristen auf Manöver mit sich herum, falls die lieben Kleinen gleichzeitig durchnässt, überhitzt, ausgehungert und am Verdursten sein sollten, zudem Hornissen, Quallen und Flughunde den Sammelangriff starten, hält es der französische Père de famille durchaus anders. Ihm genügen für den Tag am Meer ein Handtuch für je drei Kinder, Sonnenbrille und gegebenenfalls seine Zigaretten. Briten scheinen neuerdings ihren lieben Kleinen alles durchgehen zu lassen. Offenbar gehen ihnen die erzieherischen Argumente aus, seit jeder Zögling auf Boris Johnson verweisen kann, aus dem auch etwas wurde.

Wandelt sich der Mensch zum Touristen, wird er schlagartig harmloser. Alles außer dem Wetter wird irrelevant, denn wir sind ja auch auf Erden nur Touristen. Gegen Ende der Ferien hat er zuverlässig seine Passwörter, PIN-Codes und politischen Orientierungen vergessen, blinzelt nur noch in die Sonne, ebenso doof wie selig. In der gegenwärtigen Lage ist das eine ganze Menge.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.